

Bilder vom Single-Leben im Gottesdienst

Exemplarische Einblicke in ein Gebet, eine Predigt und eine kirchliche Stellungnahme

Ilona Nord

»Singles heute entscheiden sich aus anderen Gründen für diese Lebensform als die Alleinstehenden vor 100 Jahren. Das Single-Leben ist für viele Menschen eine Phase ihrer Biografie geworden und muss nicht mit Kinderlosigkeit einhergehen. Singles, sofern sie nicht im Ruhestand sind, leben überwiegend von ihrem eigenen Erwerbseinkommen. Ihre Berufstätigkeit ist ihnen wichtig. Sie sind in hohem Maße erwerbstätig und das meistens in Vollzeit.« (Lipin-

ski 2010, 19) Laut Statistischem Bundesamt hat sich die Lebensform ›Single‹ gesellschaftlich etabliert und nimmt bereits einen Anteil von fast 40 % an allen Formen des Zusammenlebens ein. Als Single zu leben heißt danach nicht, in einer intimen Partnerschaft zu leben. Single zu sein bedeutet demnach nicht zwangsläufig, dass man einen Ein-Personen-Haushalt führt, keine Kinder, keine Familie oder keine kontinuierlichen Beziehungen hat. Singles können

sehr unterschiedlich gut sozial vernetzt und wirtschaftlich abgesichert sein; wer von Singles spricht, muss damit rechnen, dass höchst unterschiedliche Biografien mit dieser Lebensform assoziiert werden. Über ›Singles‹ angemessen zu sprechen, bedeutet also, sehr differenzierte Wahrnehmungen in die Kommunikation über Lebensformen einspielen zu müssen.

Eine ebenso hohe Differenzierungsleistung ist nun aber auch in Bezug auf das Thema »Singles im Sonntags- →

gottesdienst« nötig. Wobei der Sonntagsgottesdienst sich insgesamt nicht als Normalfall bezeichnen lässt und er sich mit einer gottesdienstlichen Form erläutern ließe. Kristian Fechtner und Lutz Friedrichs haben dies so auf den Punkt gebracht:

»Der Kirchgang hat in der Moderne immer stärker seinen Charakter als Site verloren, demgegenüber sind Gottesdienste mehr und mehr zu Veranstaltungen geworden, deren Besuch durch einen je besonderen Anlass motiviert ist. Nicht selten tragen die Gottesdienste am Sonntagmorgen einen jeweils eigenen Akzent: im ersten findet eine Taufe statt, der zweite wird durch den Gesangverein musikalisch gestaltet, der dritte wird als Familiengottesdienst gefeiert.« (Fechtern/Friedrichs 2008, 9)

Alleinlebende, durchaus beruflich hochqualifizierte Personen mit gehobenem oder hohem Einkommen. Genau diese Frauen, so lautet meine These, finden sich im Bereich hochverantwortlicher ehrenamtlicher Engagements in Kirche.

Das Praxisfeld Gottesdienst ist auch am Sonntagmorgen sehr plural. Wer wissen will, wie, wo und wann die Lebensform Single hier thematisiert wird, muss Einzelerkundungen anstellen (z. B. Gottesdiensthilfen in Zeitschriften und online Predigtbanken durchforsten) oder sich zunächst mit Überlegungen zufriedengeben, die entlang der Agenden und landeskirchlichen Stellungnahmen zum Thema angestellt werden können. Damit ist allerdings noch nicht geklärt, mit welchem hermeneutischen Schlüssel man an dieses Material herangeht. M. E. sind zwei theologische Orientierungen besonders zu bedenken:

- a) Die Konzeption des evangelischen Gottesdienstes sieht die Gemeinde als Versammlung von einzelnen Personen, die jeweils individuell und persönlich in der Gemeinschaft der Glaubenden zusammenkommen.
- b) Es gibt eine theologische Hochschätzung des Lebens als Single. Paulus hat zu seiner Zeit davon gesprochen, dass es aus der Perspektive des Glaubens gesehen vorzuziehen ist, ledig zu bleiben (vgl. 1. Kor. 7, 1–9).

An diesen Stellen kann nur am Beispiel von drei ausgewählten Einzeltexten der

Frage nach dem Stellenwert und dem Bild von Singles im Gottesdienst nachgegangen werden: in einem Gebet, einer Predigt und einer EKD-Denkschrift.

Die Lebensform Single in einem Fürbittengebet

Ein Blick in die Agende (Evangelische Kirche in Hessen und Nassau) zeigt, dass das Wort ›Singles‹ in den Liturgien und Schriftworten sowie weiteren Texten erwartungsgemäß nicht vorkommt, was selbstverständlich auch mit der englischsprachigen Ausdrucksweise zusammenhängt. Aber auch ein deutsches Äquivalent im Sinne von ›alleinlebende Menschen/Personen‹ ist, soweit ich sehe, nicht auffindbar. Es wird hingegen die Vokabel ›Einsame‹ genannt, die selbstverständlich auch Personen meinen kann, die sich innerhalb einer Ehe oder einer Familie einsam fühlen. Beispielhaft für mehrere Fürbittengebete ist folgende Formulierung:

»Wir denken vor Dir:

an Frauen und Männer, die ihren Arbeitsplatz verloren haben, dass ihnen eine neue Chance gegeben wird, an Kinder in der Familie, dass sie viele glückliche Augenblicke erfahren.

Wir denken vor Dir:

an Ehepaare und Partnerschaften, dass ihre Gemeinschaft in Schwierigkeiten stärker wird, an die Einsamen und die vom Tod Betroffenen, dass ihr Leben sinnvoll bleibt.« (EKHN 2001, 87)

Zunächst wird deutlich, dass die Lebensformen Ehe und Partnerschaft einzeln genannt, auch durchaus in ihrem ›Sein‹ anerkannt werden: Man bittet für Stärke in Schwierigkeiten. Nicht paarbezogene Lebensformen werden nicht genannt, die Lebensform ›Single‹ kommt nicht in den Blick. Hingegen werden ›Einsame‹ sozusagen in einem Atemzug mit denjenigen, die vom Tod betroffen sind, genannt. Einsame Personen, so legt die liturgische Formulierung nahe, sind darin gefährdet, dass sie den Sinn ihres Daseins verlieren.

Nun ist es nicht zwangsläufig nötig, einsame Menschen mit Singles zu identifizieren; da allerdings die Lebensform der nicht in einer Partnerschaft lebenden Menschen nicht explizit genannt wird, entsteht hier eine schwierige kommunikative Situation.

Ein Bild vom Single-Leben in einer Predigt

Wiederum exemplarisch weise ich nun auf eine Predigt zur Perikope vom ›Scherflein der Witwe‹ (Mk 12,41–44) hin. Der biblische Text wird gemäß der Perikopenordnung am Sonntag Okuli gepredigt. Damit habe ich nun bereits die Entscheidung getroffen, dass das Thema Lebensform explizit im biblischen Text vorliegt. Predigttexte, die keinen expliziten Lebensformbezug haben, sind noch einmal gesondert zu untersuchen. Für meine exemplarische Untersuchung wähle ich eine eigene Predigt, die ich im vergangenen Jahr in einem sozusagen normalen Sonntagsgottesdienst in einer Großstadtgemeinde in Frankfurt am Main gehalten habe. Es waren nach meiner Vermutung einige Singles anwesend. Aber als Vertretungspfarrerin kannte ich die Menschen nicht näher und wusste darum auch nicht um ihre Lebensformen. Nach meiner Erinnerung habe ich mit 13 Frauen und 8 Männern Gottesdienst gefeiert. Nach meinem Eindruck, den ich nach dem Gottesdienst beim Kaffee gewinnen konnte, war nur ein Paar dabei.

In der Perikope vom ›Scherflein der Witwe‹ steht eine Frau im Mittelpunkt, die zwei kleine Münzen in den Gotteskasten des Jerusalemer Tempels legt. Dazu wird folgender Kommentar von Jesus überliefert: »Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt als alle, die etwas eingelegt haben. Denn sie haben alle etwas von ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut ihre ganze Habe eingelegt, alles, was sie zum Leben hatte.« (V. 43–44).

In meiner Predigt habe ich die Lebensform Witwenschaft nicht konkret thematisiert; dies könnte eine wichtige, auch soziologisch wichtige Funktion für Predigten erhalten, wenn man die Realitäten von alleinstehenden Frauen mittleren Alters oder auch im hohen Alter erfassen möchte. Allerdings zieht sich die biblische Zuschreibung, dass die Witwe ›arm‹ ist, auch durch meine Predigt. Fragt man nach ›Singles‹ im Gottesdienst, hat man, wie oben angedeutet, es möglicherweise mit Menschen zu tun, die ein gutes Auskommen haben. In biblischen Texten ist das Leben insbesondere für Frauen, die nicht in einem Familienverband leben, vor allem von Armut geprägt. Aktuelle Statistiken für die Bundesrepublik Deutschland weisen ebenfalls aus, dass Frauen, die ge-

schieden oder verwitwet sind, besonders von Armut betroffen sind. Zwei Auszüge zeigen, welches Bild ich von der Witwe in der Predigt entworfen habe. Zum einen wird das Handeln oder vielleicht besser die Haltung dieser Frau zu einem Beispiel dafür, wie man das Evangelium im Alltag leben kann; zum anderen geht es um den Blick, den Jesus durch die Begegnung mit der Frau für ein gelingendes Leben entwickelt. Er zeichnet nach, dass es um eine Umwertung der herkömmlich eingeübten Bewertungen geht:

»Schließlich führt der Text eindrücklich das Handeln einer Witwe ... vor Augen. Jesus ist hier nicht Priester, nicht Heiler und auch kein Prophet. Er ist hier ein Lehrer für die Kunst des Lebens. Die Kunst des Lebens kann man lernen, wenn man auf das achtgibt, was Menschen tun, die im Unscheinbaren leben, die am Rande stehen ...«

Ich habe in Jesu Reaktion eine leidenschaftliche Aufmerksamkeit für Menschen, die in Armut leben müssen, gesehen:

»Dieser Text will uns die leidenschaftliche Aufmerksamkeit Jesu für Menschen in Armut lehren. Wir sollten gleich damit anfangen. Ich lese darum jetzt aus einem Bericht von einer dieser Frauen vor. Sie lebt hier in Deutschland am Rand der Gesellschaft. Eine Frau, von der man gewöhnlich wohl nicht viel erwartet. Sie ist eine alleinstehende Frau, die wohnungslos geworden ist. Sie sagt: ›Im Moment schlafe ich in einem Auto, im Moment geht es wieder ...‹« (Das Scherflein der Witwe nach Mk 12, 41–44, vgl. www.ilona-nord.de).

Die Chancen, die mit der Lebensform ›Single‹ verbunden sind, die in den Ressourcen Zeit, Geld und Energie für die Gestaltung einer christlichen Lebensführung liegen, werden nicht erwähnt.

Biblische Texte legen spezifische soziale und kulturelle Konstellationen nahe, die sich in Predigten widerspiegeln. Hier wurde der Fokus auf die Armut sogenannter alleinlebender Menschen in unserer Gesellschaft gelenkt. Ihre Möglichkeiten wurden gewürdigt und sogar darüber hinaus zu einem Beispiel für alle Menschen, die dem Evangelium gemäß leben wollen. Nicht in den Blick kamen diejenigen Personen, die vielleicht am ehesten mit dem ›Label‹ Sin- →

gle zu identifizieren sind: alleinlebende, durchaus beruflich hochqualifizierte Personen mit gehobenem oder hohem Einkommen. Genau diese Frauen, so lautet meine These, finden sich im Bereich hochverantwortlicher ehrenamtlicher Engagements in Kirche. Damit liegen weitere Forschungsfragen auf dem Tisch: Spiegeln sich ihre Realitäten in anderen Predigten wider, die nicht explizit auf Personen bezogen sind, die als Single leben? Anhand von welchen Kriterien könnte man dies verifizieren? Es liegt nahe, genau diese ehrenamtlich hochengagierten Frauen und Männer zunächst nach ihren Eindrücken von Gottesdiensten zu befragen.

Ein Bild vom Single-Leben in einer kirchlichen Stellungnahme

Im vergangenen Jahr 2011 hat die EKD unter dem Titel »und unserem kranken Nachbarn auch« eine Denkschrift zur Gesundheitspolitik herausgegeben, in der unter Punkt 15 ein Passus zur Wahrnehmung alleinlebender Menschen zu finden ist:

»Die zunehmende Alterung der Gesellschaft verändert das Verhältnis der Generationen zueinander und führt insbesondere zu einer überdurchschnittlich wachsenden Zahl hochaltriger Menschen. Damit steigt über die Gesamtbevölkerung das Risiko des Eintritts von Hilfe- und Pflegebedürftigkeit, Multimorbidität und demenziellen Erkrankungen. Alleinlebende ältere Menschen, zu denen vor allem Frauen zählen, sind aber besonders gefährdet, mit zunehmendem Alter zu vereinsamen. Zwar lebt ein Großteil der »jüngeren Alten« heute noch in Ehen oder festen Partnerschaften und in familiären, freundschaftlichen oder nachbarschaftlichen sozialen Netzen mit einem vielfältigen und wechselseitigen Austausch von Hilfeleistungen. Der Anstieg der Scheidungsraten auch langjähriger Ehen, geringere Kinderzahlen in den Familien bis hin zur Kinderlosigkeit bei etwa einem Drittel der Elterngeneration sowie die wachsende berufliche Mobilität lassen jedoch für die Zukunft erwarten, dass die familiären Netzwerke nur begrenzt belastbar und verfügbar sein werden. Die Bedeutung von Freundschaften und Nachbarschaft sowie die Notwendigkeit zivilgesellschaftlicher Initiativen werden als Ressourcen für Hilfeleistungen deshalb zunehmen. Daneben wird jedoch auch staatlichen Hilfeleistungen

eine weit größere Bedeutung als heute zukommen.« (EKD 2011, 37–38)

Diese Fundstelle zeigt exemplarisch, dass in der Lebensform von Menschen, die allein in einer Wohnung leben, vor allem Risiken gesehen werden. Nun sind, wie bereits erwähnt, Singles nicht automatisch Menschen in Ein-Personen-Haushalten. Doch zumindest hinsichtlich des Themas »Gesundheit« wird diese Differenzierung hier nicht vorgenommen.

Signifikant erscheint vielmehr der Zusammenhang von sozialer Vereinsamung und Erkrankungsrisiken vor allem bei älteren Frauen. Ohne diesen Zusammenhang widerlegen zu wollen oder zu können, soll zunächst nur vorsichtig festgehalten werden, dass Gebet, Predigt und Denkschrift-Auszug vor allem die Problematiken einer Lebensform thematisieren, die sie mit dem Charakteristikum »alleinstehend« bezeichnen. Die Chancen, die mit der Lebensform »Single« verbunden sind, die in den Ressourcen Zeit, Geld und Energie für die Gestaltung einer christlichen Lebensführung liegen, werden – soweit auf dem ersten Blick zu sehen ist – nicht erwähnt.

Verwendete Literatur:

- Fechtner, Kristian/Friedrichs, Lutz (Hg.) (2008): Normalfall Sonntagsgottesdienst? Gottesdienst und Sonntagskultur im Umbruch, Stuttgart.
- Lipinski, Heike (2010): Vor 25 Jahren. Aus Alleinstehenden werden Singles, in: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 12/2010, 15–19.
- Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (2001): Schriftworte und Liturgische Texte (Teil 1) für die Gottesdienste im Kirchenjahr, Darmstadt.
- Eine Denkschrift des Rates der EKD (2011): »Und unsern kranken Nachbarn auch!«, Aktuelle Herausforderungen der Gesundheitspolitik, Gütersloh.

Ilona Nord ist Juniorprofessorin für Praktische Theologie an der Universität Hamburg mit den Schwerpunkten Seelsorge und Kybernetik. Zu ihren Forschungsgebieten gehört die Diskussion um Lebensformen in Kirche und Gesellschaft. Sie hat zu den Themen »Individualität, Geschlechterverhältnis und Liebe« ebenso gearbeitet wie zu »Homosexualität und Kirche«.